

Begegnung mit Star-Bass René Pape

Es ist erfreulich und spricht für die Opernfreunde, dass nicht nur Tenöre oder hohe Soprane zu Publikumsliebblingen avancieren können, sondern sogar Bässe (und Dirigenten). Das bestätigte sich am 3. November 2006, als im Künstlerhaus Jakobine Kempkens René Pape interviewte. Es mussten zusätzliche Stühle in den großen Raum gebracht werden, denn viele wollten dem derzeitigen Interpreten des König Philipp im *Don Carlo* an der Staatsoper ein bisschen näher kommen.

Pape ist ein angenehmer, eher ruhiger Gesprächspartner – nicht ohne hintergründigen Humor und einer Portion Selbstironie – der völlig realistisch an das heikle Geschäft des Singens herangeht. Überrascht hat die Musik zum Einstieg, nämlich eine Pop-Nummer mit der Gruppe „Freunde der italienischen Oper“, denn er interessiert sich ebenso wie seine Kinder auch für die Musik unserer Zeit. Es freut ihn, dass er der Schublade als deutscher Bass entinnen konnte und Gelegenheit bekommt, auch italienische, französische und russische Partien selbst in den betreffenden Ländern zu singen. Wagner-Rollen kamen für ihn sehr früh, 2005 schließlich der Gurnemann, er habe jedoch nie Angst verspürt, obwohl er zu jung für König Heinrich, Marke, Pogner usw. war. Den Rocco sang er schon mit 27. Der Holländer steht noch nicht an, dafür Wotan, und zwar in Berlin mit „seiner“ Staatskapelle und Barenboim am Pult, in einer Neuinszenierung, wie es sich gehört.

René Pape wuchs in Dresden zur Zeit der DDR auf, sang im Kreuzchor vom

Knabensopran bis zum Bass und reiste mit dem Chor sogar nach Japan. Da er kritische Fragen stellte, wurde er aus der Schule „entfernt“. Zum Glück hatte er bereits einen Studienplatz als Sänger und dort war er zu gut, um



Herr über die tiefen Lagen: René Pape

ebenfalls „entfernt“ zu werden. Eine Stelle, und sei es als Chorsänger, bekam damals jeder in einem der 56 (!) Operntheater. Zwei Jahre lang wurden alle gleich ausgebildet, dann erst wurde entschieden, wer Solist werden sollte. Die Weltkarriere von Pape begann als Sarastro in Salzburg, 1991, mit 27 Jahren. Im Mozartjahr 2006 hat er die Rolle am selben Ort wieder gesungen. Demnächst kommt ein *Zauberflöten*-Film (in englischer Sprache!), in dem Pape – auf eigenen Wunsch und mit dem Einverständnis des Regisseurs Kenneth Branagh – den Sprecher und den Sarastro singt. Die Premiere fand bereits 2006 in Venedig statt, ohne Pape, der gerne im Frack über den roten Teppich geschritten wäre – aber er hatte Vorstellungen zu singen.

Das Reisen ist für Sänger unumgänglich, wenn sie international auftreten, aber Pape bleibt mehrere Wochen für Proben und Aufführungen in einer

Stadt. Erholung findet er beim Schlafen, beim Sport, beim Lesen, mit seinen Kindern (14 und 17). Urlaub gibt es kaum. Zu Hause ist er in Berlin, aber in Zukunft will er weiter in den Süden Deutschlands ziehen. An neue

Rollen geht er Jahre im Voraus heran, indem er liest, hört, recherchiert, mit der Partitur und dann mit dem Korrepetitor arbeitet. Lehrer hat er keinen mehr, sondern ist für sich selbst verantwortlich. Liedprogramme sind bei seinen Wagner-Partien kaum möglich, aber Schubert, Schumann und Brahms wären ein Schwerpunkt neben anderen. Regietheater nennt

Pape ein „Unwort“. Er mag moderne Inszenierungen und nennt natürlich Felsenstein, Wieland Wagner, G. Friedrich, R. Berghaus, H. Kupfer und N. Lehnhoff. Aber auch traditionelle Inszenierungen findet er gut, denen er in New York begegnet (z. B. von Otto Schenk), die aber nicht langweilen dürfen, ebenso wie die modernen nicht zerstören dürfen. Roses *Don Carlo* in München hat er gerne angenommen, da er ausgewogen ist.

Der Komponist der Filmmusik zu *The Fly* (mit Jeff Goldblum), Howard Shore, schreibt für Pape eine Oper gleichen Inhalts, die in L. A. uraufgeführt wird. In München wird Pape in den kommenden Jahren immer wieder singen, aber nicht in Bayreuth, wo zur Zeit einiges für ihn nicht stimmt. Am Schluss des Abends konnte man mit Goethe (Prolog auf den Theater-*Faust*) sagen: „Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“

Fidel Rabong